

# Blick in die Zeitschriften

Autor(en): **Fabian, Walter**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **36 (1957)**

Heft 9

PDF erstellt am: **12.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Blick in die Zeitschriften

«Können wir das Zeitalter der Technik überleben?» lautet die interessante Fragestellung eines Aufsatzes, den Prof. Dr. *Fritz Heinemann* (Oxford) in der Monatsschrift «*Universitas*» (Heft 7) veröffentlicht. Er untersucht das Problem hauptsächlich auf der geistigen Ebene und kommt zu folgendem Ergebnis:

«Die Entwicklung der Technik ist nicht aufzuhalten; im Gegenteil wird ihr Einfluß größer und größer. Die technische Revolution unseres Jahrhunderts beginnt soeben ihre zweite Phase, die die erste weit hinter sich läßt... Die materiellen und geistigen Probleme sind unlöslich verbunden. Der fortschreitenden Technifizierung der Kultur kann sich der geistige Arbeiter so wenig entziehen, wie der Fabrikarbeiter der Kollektivierung entrinnen kann. Er behält zwar ein größeres Maß von Freiheit, wird aber trotzdem in den Prozeß der Technifizierung verstrickt. Wie kann er ihm gegenüber seine Freiheit und seine originelle Schöpferkraft bewahren?... Man beherrscht das Materielle nur, wenn man es Zielen unterordnet, die über es hinausgehen. Erst dann steht man ihm frei gegenüber, wenn man eine Entscheidung darüber trifft, *ob die Produktion von Maschinen und Gütern im Interesse der einzelnen oder nicht vielmehr in dem der Gesamtheit erfolgen soll.*

Es liegt kein Grund vor, daran zu zweifeln, daß wir auch der durch die neue technische Revolution entstandenen Situation Herr werden können... Ob es gelingen wird, hängt von uns ab... Es ist mehr eine Frage des Willens und des Charakters als des Denkens und des Intellekts. Mit all unseren Kräften müssen wir uns der Versuchung, bloße Techniker zu werden, unablässig widersetzen.

Über das Thema *Forschung und Industrie* äußert sich eingehend und anregend Prof. *Walther Gerlach* in der «*Deutschen Universitätszeitung*» (12). Er unterstreicht insbesondere: «Es ist also eine große Zahl befähigter wissenschaftlicher Arbeiter erforderlich, die außer ihrem Spezialgebiet den Überblick über das Ganze haben müssen. Ohne Spezialisten gab und gibt es keinen wissenschaftlichen Fortschritt. Der Ruf nach Spezialisten aber kann, falsch verstanden, zu einer Einseitigkeit in der Ausbildung führen. Man kann nicht ernst genug hiervor warnen... Auch auf der Hochschule wird vergessen, daß sie die Studenten nicht für Gegenwartsaufgaben, die man kennt, auszubilden hat, sondern zur Befähigung, neuartige Probleme zu lösen. Wo diese liegen werden, weiß man in der Technik ebensowenig wie in der reinen Forschung. Aber eines dürfte sicher sein: Alles Neue wird mit der Forderung nach schneller Entwicklung verbunden sein. Der Erfolg kann nur da liegen, wo die besten Voraussetzungen, das heißt wissenschaftlich klare, kritische und weitblickende Köpfe vorhanden sind.»

Ganz ähnliche Gedanken hat der frühere amerikanische Botschafter und langjährige Rektor der Harvard-Universität, Dr. *James B. Conant*, selbst ein bedeutender Chemiker, in einem Vortrag entwickelt, den er in der Technischen Universität Berlin hielt, und der jetzt unter dem Titel «Der Ingenieur in der Zukunft» in der Westberliner Zeitschrift «*Humanismus und Technik*» (3. Heft) veröffentlicht wurde. Er kam zu folgendem Schluß: «Nachdem wir von einigen Aufgaben des Ingenieurs in der Zukunft gesprochen haben, werden wir uns wohl alle einig sein, daß der zukünftige Ingenieur *viel mehr* sein muß als nur ein Fachmann auf dem Gebiet der angewandten Physik oder Chemie. Er wird großes Verständnis für eine Vielfalt von menschlichen Problemen und viel Phantasie haben müssen; und er wird bereit sein müssen, ungewohnte, fremdartige Probleme in Angriff zu nehmen.»

Über *Jugend in der technischen Welt* schreibt der Heidelberger Psychologe und Mediziner Professor *Alexander Mitscherlich* einen interessanten Aufsatz in «*Neue deutsche Hefte*» (37). Er spricht von «der Unruhe, welche die Menschheit überall dort

erfaßt hat, wo moderne Wissenschaft und Technik einziehen. Die Reichweite des Interesses jedes einzelnen heute lebenden Menschen ist gewaltig erweitert... Vieles, was in früheren Epochen in der Natur ein Rätsel und in der Gesellschaft eine unumstößliche Einrichtung schien, ist aufgelöst und abgeschafft worden. Dafür sind neue Rätsel entstanden». Wie wird der Mensch, der junge Mensch insbesondere, mit all diesen neuen Problemen fertig werden? Mitscherlich ist recht zuversichtlich:

«Vergegenwärtigen wir uns nochmals die Erwerbungen, die mit der Errichtung technokratischer Ordnungen gemacht wurden. Wir leben besser als unsere Vorfahren, wir leben länger als sie, wir sind ungleich informierter, als sie es waren. Welches sind die neuen Forderungen, die an uns gestellt werden? Rasche Anpassung an eine stetig sich wandelnde Umwelt, vorurteilsfreieres Umgehen mit Menschen anderer Sozialprägung als unserer eigenen, ein höheres Maß von Gefühlskontrolle, das uns den Umgang mit den technisch zugänglichen Energien ohne dauernde Katastrophen ermöglicht. Die Gefahren sind eindeutig genug... Zwischen diesen Möglichkeiten, Forderungen und Gefahren wird sich das abspielen, was zweifellos zu einem *neuen Erscheinungstypus des Menschen* führen wird – nämlich zu einem Wesen, das diese neu entstandene innere Unruhe zu bemeistern versteht, und die Erziehung wird zu nichts anderem beitragen als dazu, ein von keiner Umweltsveränderung verrückbares Wissen darum zu behalten, daß alle Unruhe vom Menschen selbst ausgeht, also auch nur in ihm selbst wirkungsvoll beherrscht werden kann.»

Zur Ergänzung verweisen wir auf «*Psychologie und Praxis*», eine im «Verlag für angewandte Psychologie» (München 13) seit letztem Jahr erscheinende Zeitschrift, die sich unter anderem mit Arbeits- und Betriebspsychologie, Berufswahl, Verwaltungspsychologie und Kriminalpsychologie befaßt. Im zuletzt erschienenen Heft 7 spricht zum Beispiel *E. Ulich* vom Psychologischen Institut der Universität München eingehend über «*Psychologie und Rationalisierung*».

Lateinamerika liegt uns wohl fern. Aber die dortige Entwicklung verdient doch unsere ständige Aufmerksamkeit. Nur ist es gar nicht leicht, die richtigen Maßstäbe für die Beurteilung der südamerikanischen Kräfteverhältnisse zu gewinnen – dazu gehört eine genaue Kenntnis der geschichtlichen Voraussetzungen, der Bevölkerungsstruktur, der technisch-wirtschaftlichen Umwälzungen usw. Alle diese Gesichtspunkte sind in einem etwa 25 Druckseiten umfassenden, außerordentlich konzentrierten und gedankenreichen Aufsatz eines guten Südamerika-Kenners, Prof. *Richard F. Behrendt* (Bern) berücksichtigt («*Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*», Heft 2). Zur gegenwärtigen Situation sagt der Verfasser unter anderem:

«Das Wirken dieser zeitgenössischen Kräfte hat die Stellung der alten privilegierten Schichten erschüttert und zuweilen zerstört. Mit der geographischen Mobilität nimmt auch die gesellschaftliche zu. Landbesitz und Familienzugehörigkeit sind nicht mehr die einzigen Maßstäbe des gesellschaftlichen Ranges. Die ‚latifundistas‘ der statischen Epoche sind in einigen Ländern der Bodenreform erlegen oder gegenwärtig von ihr bedroht. In anderen hat die wirtschaftliche Unzulänglichkeit ihrer Unternehmungsform sie in eine aussichtslose Defensive gedrängt, so daß sie von den aufsteigenden Elementen der modernen Plantagen- und Industrieunternehmungen, des neuen Mittelstandes und der organisierten Arbeiterschaft zunehmend überschattet werden... In Anbetracht der ständig wachsenden Bedeutung Lateinamerikas in Weltwirtschaft und Weltpolitik wird es eine der lohnendsten Aufgaben für realistisch eingestellte Soziologen sein, die weiteren Auswirkungen der Kulturzusammenstöße und sozialen Spannungen in diesen Ländern zu verfolgen, um die Frage beantworten zu können, ob der gegenwärtige, zuweilen fast chaotisch anmutende Zustand ein vorbereitendes Uebergangsstadium ist, welches Möglichkeiten für die Herausbildung einer ausgeglicheneren und somit stabileren Gesellschaftsordnung in sich birgt.»

Instruktive Wirtschaftsberichte aus Mittel- und Südamerika findet man laufend in «Die Weltwirtschaft», der von Prof. Dr. Fritz Baade herausgegebenen Halbjahresschrift des Instituts für Weltwirtschaft an der Universität Kiel, auf die bei dieser Gelegenheit empfehlend hingewiesen sei. Das Heft 1 des Jahrgangs 1957 (ein stattlicher Band von über 200 Seiten im Großformat) enthält solche Berichte und Statistiken aus Mexiko, Costa Rica, El Salvador, Guatemala, Honduras, Nicaragua, Panama, Dominikanische Republik, Haiti, Cuba, Puerto Rico, Brasilien, Argentinien, Chile usw.

In dem vom Hamburgischen Welt-Wirtschafts-Archiv herausgegebenen «Wirtschaftsdienst» (5) zieht F. O. Ehlert (Buenos Aires) eine recht negative Bilanz der jüngsten Wirtschaftsentwicklung in Argentinien und stellt fest, «daß auch selbst mit zwei guten Ernten die heutige argentinische Krise nicht überwunden wird. Das entscheidende Problem bleibt nach wie vor eine weitgehende Mitarbeit des Auslandes, die wiederum von der weiteren innenpolitischen Entwicklung Argentinien abhängig sein wird». Der gleiche Autor berichtet in Heft 7 über Argentinien's Kunststoffindustrie, «einer der wenigen Wirtschaftszweige mit günstiger Entwicklung»; ferner schreibt dort Aribert Rauchaufuß (Wiesbaden) über Südamerikas Erdölproduktion. Walter Fabian

## Literatur

W. A. Jöhr und H. W. Singer: «Die Nationalökonomie im Dienste der Wirtschaftspolitik.» Polygraphischer Verlag Zürich, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen. 1957. 162 Seiten.

Die vorliegende interessante Schrift ist aus der Zusammenarbeit zweier Autoren entstanden, die durch die Besprechung der im Jahre 1947 von Prof. W. A. Jöhr in Bern veröffentlichten Studie «Die Beurteilung konkreter wirtschaftspolitischer Probleme» zusammengeführt wurden. Während Prof. Jöhr mehr den allgemeinen Teil der praktischen Tätigkeit des Nationalökonomen behandelte, übernahm Prof. Singer die Schilderung der Schwierigkeiten, welche sich bei der Mitarbeit der Nationalökonomen der Forschungsabteilungen der großen internationalen Organisationen ergeben. Auf Vorschlag von Prof. E. A. G. Robinson ist die Schrift im Jahre 1955 in englischer Sprache publiziert worden und liegt jetzt in deutscher Rückübersetzung vor.

Der Stoff ist in zwei Teile gegliedert. Im ersten Teil behandeln die Verfasser die «Beurteilung konkreter wirtschaftspolitischer Probleme», im kürzeren zweiten Teil das «Problem der Wirtschaftsordnung». Bedeutungsvoll ist die Einsicht, daß der Nationalökonom die moralische Pflicht habe, sich nicht nur mit Grundlagenforschung zu beschäftigen, sondern sich auch mit der Beurteilung wirtschaftspolitischer Probleme abzugeben habe. Dabei dürfe unter Beachtung der Hierarchie der Probleme nicht in umfassendere Probleme ausgewichen oder die Beurteilung auf unzulängliche theoretische Grundlagen gestützt werden. Jedes Problem enthalte «drei konstituive Elemente: die Zielsetzung, die Lage und die Frage, was zu tun sei». Die richtige Problemstellung erheische auch die Wahl zweckmäßiger, in bezug auf die Aufgabe «konvergenter» Begriffe.

Mit der Zielsetzung ist stets eine Wertung verbunden. Der Forscher muß verschwommene oder widersprüchliche Zielsetzungen vermeiden. So können nicht gleichzeitig durchgreifende Rationalisierung der Güterverteilung und Erhaltung vieler selbständiger Detaillisten oder einerseits Steuererhöhungen und Budgetgleichgewicht und andererseits großzügige Arbeitsbeschaffung postuliert werden. Die Erfassung der Lage darf nicht einseitig sein, vor allem dürfen keine verfehlten Vergleichsmaßstäbe angewendet werden. Die vorgesehenen Maßnahmen müssen der aktuellen Lage und die Wirkung der wirtschaftspolitischen Zielsetzung entsprechen. In der Marktwirtschaft müssen die Maßnahmen «konform» sein, das heißt eine Veränderung der Werte abhängiger